

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1988-1989)
Heft: 28

Artikel: Damvant, 2.8.1988
Autor: Suter Örtli, Erna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es ist halbzwoölf, ein Taxi führt mich von Porrentruy nach Damvant in die Villa Cassandra. Herrlich diese Villa mit angebaute Scheune! Gleich gegenüber der Villa ist das Schweizer Zollhaus. Der Taxi-Chauffeur entlädt seinen Wagen. Mein Fahrrad, das Zelt, den Rucksack und meine «Riesenrolltasche». Ich bin schon ein bisschen müde von der Reise Meilen-Zürich-Damvant/JU.

Erstaunte Frauen begrüßen mich mit den Worten: «Du bist die erste Gästin und dazu die älteste Studentin.» Nun, ich brauche als AHV-Teenagerin vielleicht etwas mehr Zeit zur Angewöhnung! Die jüngeren Frauen tun sich darin sicher leichter. Ich bin gespannt auf die kommenden elf Tage «Frauen-Uni»... Hilfreiche Frauenteam-Hande helfen mir. An einer leichten Hanglage stelle ich mit einer Team-Frau mein Laubfrosch-Zelt auf. Scherzend und fachkundig arbeiten wir. Mein Fahrrad fahre ich in die Garage. Korrekt und auch etwas neugierig beobachten die Zöllner unser Tun.

Im Schnitt werden über sechzig Frauen erwartet. Um dreizehn Uhr erklingt der Essensgong. Das Essen schmeckt! Vegetarische, gute, leichte Kost! Gerade richtig, um unsere grauen Hirnzellen zu ernähren und zu aktivieren. Ich, zehn Teamfrauen und unsere erste Referentin sitzen genussvoll in der «Garten-Wirtschaft» hinter der Villa. Der Durst wird mit Tee gelöscht. Auch gut so, bei dieser «Hundstag-Hitze!»

Einfach, zweckmässig, sauber und gut-geplant ist das Camp eingerichtet. Mitten auf der Wiese, neben dem Kirschbaum, steht das grün-rote Zirkuszelt. Prima, so können wir in den Vortragspausen die Kirschen frisch vom Baum pflücken. Ich inspiziere unseren «Schönwetter-Hörsaal» und bin zufrieden. Bei Regenwetter ist der Speisesaal auch unser Vortragssaal. Der kleine Vorraum ist unser Salon und die Bibliothek. Geraucht wird nur vor dem Haus! Prima! An den Wänden im Haus und an den Aussenwänden sind Info-Anschläge. Die Popigste ist die Einladung zur Frauenuni. Heute Abend ist das erste Plenum.

Doch zuvor gehe ich auf die erste Entdeckungsreise. Drei Fuchsstuten grasen auf der Weide nahe beim Camp. Als alte Pferdenärrin schliesse ich Freundschaft mit dem wiehern Trio. Ich schaue um mich,

damit meine Orientierung stimmt. Noch steht mein Laubfrosch als erstes Zelt auf der Camp-Wiese. Die Talsenke ist golden von reifem Korn und Hafer. Ja, der Hafer ist wichtigstes Futter für die «vierbeinigen Hafermotoren». Wie von Pferdekräften beflügelt fühle ich mich als Pegasus. Nur ein Stück Natur will ich sein und meine Sinne erwachen! Stimuliert gehe ich in den kühlen Wald. Wie still ist es hier! Nur feines Vogelgezwitscher höre ich und das Summen der Bienen und Insekten. So geborgen wandere ich auf dem «Grenzsteinpfad». Alte, moosige Steine und solche jüngeren Datums weisen mir die «Grenze!» Das Stück Niemandsland ist Pufferzone zwischen uns und Frankreich. Gut, dass der Wald mich mit seinem Grün umfängt, und ich gehe beflügelt einer Birke, meinem Lieblingsbaum, entgegen. Dabei spreche ich mit ihr: «Ich will Dir meine Liebe schenken, und Du gibst mir Kraft und ein Glücksgefühl. Du bist so biegsam, trottest Sturm und Kälte. Du bist so grazil und doch so zäh. Dein Holz duftet, und Deine Blätter säuseln im Wind. Ich lehne mich an Deinen Stamm, und ein Ahnen Deines Wissens streift mich. Du weisst, dass dieser starre Grenzstein, von Menschenhand hingestellt, keinen hohen Stellenwert hat.» Sie sind nur für uns starre Menschen wichtig. Damit grenzen wir uns ein und auch ab. Diese Steine sind Marksteine in Kriegzeiten. Machtkämpfe verschieben ihren Standort. Menschen sind die Grenzsteinverschieber. Im Namen Gottes wurde hier vor 45 Jahren gekämpft. Wo ich stehe, standen in der Nähe deutsche Soldaten und auf der gegenüberliegenden Seite kämpften Marokkaner für die Ehre Frankreichs. Wenn fremdes «Menschen-Material» in den Krieg geworfen wird und stirbt fürs Vaterland, so ist dies ein Nonsens, der seit vielen 1000 Jahren funktioniert. Im Mai 1945 wurde der Sieg des Jahrhunderts gefeiert. Der Nationalsozialismus wie der Faschismus waren besiegt. Und das Korn ist reif in ganz Europa. Heute, am 2. August 1988, stehen wir vor der totalen, globalen Ausrottung allen Lebens. Der helle Wahnsinn. Ich hasse den Krieg. Er vergiftet unsere Herzen, unser Denken und Handeln. Als vor mehr als vierzig Jahren hier Blut floss, war die Natur noch gesünder. Mutter Erde tat, was sie seit Urzeiten

tut. Sie lässt werden, wachsen, reifen und ernten. Regen und Sonnenschein verschenkt sie autonom an alle Wesen. Ich bin eine Frau und frage mich: Müssen wir die Steigbügel alter unserer Väter und Männer sein? Haben wir Frauen nicht andere – wichtigere – Aufgaben? Wir sind Gebärerinnen, Hege- und Pflegerinnen. Wir müssen das Leben schützen und uns nicht beirren lassen. Wenn wir schon kämpfen, dann nur, damit Mutter Erde gerettet wird vor all dem Müll und Gift, der alles Leben zerstört. Unsere krankhafte Habgier, starrer Wissenschaftsglaube lassen uns nicht erkennen, dass wir an die Grenzen gelangt sind und das Gleichgewicht der heiligen Gesetzmässigkeiten stören und zerstören. Tschernobyl in Russland und Schweizerhalle in Basel sind Warn-Zeichen! Der Wald stirbt, das Wasser ist vergiftet, in den Agglomerationen wird Smog-Alarm gegeben.

Goldig wogt das Korn auf dem Feld. Ich nehme meine Lupe, mit neunfacher Vergrößerung sehe ich die tauben Ährenkörner. Wir wollen unseren Kindern gesunde Nahrung geben. Auch die Tiere, die an dieser Misere nicht schuld sind, verdienen gesundes Futter. Ohne diese Gesundung, die nur wir Menschen machen können, gehen wir, unsere Kinder und die Schöpfung zugrunde. Meine Schritte werden schwerer bei solchen Gedanken. Und das Korn ist reif in ganz Europa und wartet auf die Schnitter. Diese Gesetzmässigkeit ist Hoffnung, gibt Kraft und Glauben, dass die Natur stärker ist als wir kopflastigen Menschen. Wir alle sind Grenzgänger auf unserem Planeten Erde. Kommen von hüben und gehen nach drüben, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wir dürfen unser kurzes Erdenleben frei gestalten. Alles ist fliessend im Leben, ohne Grenzsteine. Ich setze mich auf einen Grenzstein, pflücke die reifen Himbeeren auf der französischen Seite. Sie schmecken süß wie bei uns. Den Duft herber Kräuter atme ich ein, Tausendguldenkraut und Johanniskraut sind erntereif. Ich alte Kräutерhexe, mich hat es wiederum richtig gepackt. Seit zweiundvierzig Jahren schleppe ich mein Kräuterbuch herum. Von jedem Kraut ein Exemplar, daraus pflücke ich mir einen Strauss. Dabei klettere ich über den Zaun, gehe zu den friedlich äsenden Kühen und singe «Le rend-

des-vaches», Volkslieder und die Jodlmesse von meinem Lehrer Jost Marti. Ich weiss, dass er schwer leidend ist, doch dass er am 3. August in die ewige Heimat geht, ahne ich nicht. Dieses Singen in Freud und Leid befreit.

Es waren zwei Stunden einsame Zwiesprache mit meinem Ich und eine wertvolle Meditation. Ich wandere den gleichen Weg zurück ins Camp. Die Welt hat mich wieder und schon werde ich zu den Aussenaufnahmen gerufen: Fernsehen DRS. Shelly Berlowitz und Lena Rérat erklären in kurzen, gut gewählten Worten wie das Programm der Frauen-Uni zustande kam. Dieses naturverbundene Lernen ist schön. Ich aale mich wie alle Frauen auf dem «Flickenteppich», die darunterliegende Strohschicht duftet fein. Wir lernten, diskutierten, hielten verschiedene Meinungen und Spannungen durch. Etwas müde, doch erfüllt, fuhr ich am 13. August nach Hause.

Erna Suter Örtli

Älteste Teilnehmerin (über 60jährig) der Sommer-Universität 1988 in der Villa Cassandra.

